

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger Zeitung No. 90.

Dienstag, den 14. November 1826.

Lohn der Verrätherei.

Aus einer Familie entsprossen, die mehr auf dem Meere lebte, als auf dem Lande, glich Jean Bart, ein berühmter französischer Seeheld, dem Elemente, das er sich zum Schauplatze seiner Thaten gewählt hatte. Er war stürmisch und roh, rauchte seine Pfeife, zum Entsetzen der Höflinge, in dem Vorzimmer Ludwigs XIV., und sagte seines Herzens Meinung gerade und offen. Als ihm der König sagte: er habe ihn zum Chef einer Eskadre erhoben, antwortete er: „Das haben Sie gut gemacht, Sire!“ — Er war das Schrecken der Engländer, und noch mehr der Holländer, die ihn nur den französischen Teufel nannten, dem nichts widerstehen könne. Als Bart sich einige Zeit in einer neutralen Seestadt aufhielt, traf er einige Mal an einem öffentlichen Orte einen Engländer an, der 2 Schiffe befehligte. Erstaunt, einen französischen Offizier so fertig Englisch sprechen zu hören, erkundigte er sich nach seinem Namen, und hatte ihn kaum erfahren, als er eilte, eine Unterredung mit ihm anzuknüpfen. „Wißt Ihr wohl, sprach dieser zu ihm, daß ich Euch suchte, äußerst begierig mit Euch anzubinden?“ — „Nichts ist leichter, versetzte Jean Bart: ich brauche Munition, und

werde abreisen, sobald ich sie erhalten habe.“ — „Ich werd' Euch erwarten,“ erwiederte der Engländer. Jean Bart erfuhr, daß ein Schiff, welches von Brest ausgelaufen war, um ihm Kriegsbedürfnisse zu bringen, von den Fliessingern genommen worden sei. Er verkaufte eine von seinen Prisen, kaufte die erforderlichen Provisionen, und als er die nöthigen Vorbereitungen zu seiner Abreise gemacht hatte, zeigte er dem englischen Schiffskapitän an, daß er des folgenden Tages unter Segel gehen werde. Der Engländer antwortete: „sie würden einander feindlich behandeln, wenn sie einander in offener See begegneten; aber in einem neutralen Hafen sei es beiden anständig, sich gegenseitig mit Freundschaft zu behandeln.“ Zugleich lud er ihn ein, am folgenden Tage an seinem Bord zu frühstücken, ehe sie absegelten. Jean Bart antwortete: „Das Frühstück zweier Feinde, wie Ihr und ich, müssen, wo sie auf einander stoßen, Kanonenschüsse und Säbelschläge seyn.“ Der englische Befehlshaber bestand auf seiner Einladung. Jean Bart war brav, folglich niederträchtiger Handlungen unfähig; er beurtheilte den Engländer nach sich selbst, nahm die Einladung an, begab sich an Bord, nahm dort ein Glas Brantwein, rauchte eine Pfeife, und wollte nach seinem Schiffe zurück. Da sagte der Engländer: „Ihr seid mein Gefangener; ich habe versprochen, euch zum Gefangenen zu machen, und nach England zu bringen.“ Jean Bart warf dem Verräther einen Blick des Unwillens und der Wuth zu, zündete seine Punte an, rief nach seinen Leuten hinüber um Beistand, warf einige Matrosen, die auf dem Verdeck waren, über den Haufen,

und schrie mit starker Stimme: „Nein, ich bin nicht dein Gefangener: das Schiff wird gleich in die Luft fliegen?“ Zugleich sprang er zu einem Faß Pulver hin, das man zufällig vorher aus der Pulverkammer geholt hatte. Die ganze englische Schiffsmannschaft, die ihren Tod vor Augen sah, wurde von Schrecken ergriffen. Indessen hatten die Franzosen auf Jean Bart's Schiffen ihn gehört; sie warfen sich in ihre Schaluppen, machten die Uebrigen zu Gefangenen und bemächtigten sich des Schiffes. Vergebens wollte sich der Kapitän auf die Neutralität des Hofes berufen; Jean Bart erklärte sie für vernichtet durch diesen Verrath, und führte ihn gefangen nach Brest.

Treue, aufopfernde Liebe.

Der Graf Dzierbiski in Polen hatte 2 liebenswürdige Töchter. Der junge Prinz Czetwertinsky, dessen väterliche Güter an die des Grafen gränzten, war mit ihnen aufgewachsen, und hing von früher Jugend an mit ganzer Seele an der ältern Schwester. Beide Familien sahen mit Vergnügen die wachsende Zuneigung ihrer Kinder; es war ihr Wunsch, sich durch eine Vermählung näher mit einander zu verbinden, und sie freuten sich, daß die Neigung des jungen Paares ihren Absichten entgegen kam. Die Jahre der Kindheit und der ersten Jugend waren ohne ein merkwürdiges Ereigniß verflossen. Jeder Tag hatte die 2 für einander bestimmten Herzen enger vereinigt, der Vermählungstag war schon festgesetzt, wenige Wochen sollten noch den nöthigen Vorbereitungen gewidmet wer-

den, als plötzlich die Schrecken des Krieges sich auch dem ländlichen Asyl der Liebenden näherten. Die Konföderirten flohen vor den Russen; die Flüchtigen zogen zerstreut durch die Besitzungen des Grafen. Der junge Prinz, ein warmer Patriot; reißt sich los aus den Armen der jammernden Braut, sammelt seine flüchtigen Landsleute, führt sie gegen die Russen, die Uebermacht siegt, sein Pferd wird getödtet, er selbst gefangen und nach Siberien geschickt. Vier Jahre gehen vorüber, ohne die geringste Nachricht von ihm. Man glaubt ihn todt, seine Geliebte zerfließt in Thränen. Tag und Nacht weint die Arme um den Entrissenen, bis sie endlich — erblindet. Sie klagt nicht über den Verlust ihrer Augen, nur um den Geliebten. Es wird endlich Friede, der Prinz erhält seine Freiheit und eilt, um die erste Nachricht von seiner Befreiung selbst zu bringen; er kommt an, und sieht auf dem Gesichte seiner Verlobten die zerstörenden Spuren der treuesten und zärtlichsten Liebe. Sie wird ihm noch theurer dadurch, und er bittet auf's Neue um ihre Hand. „Nein, sprach das edle Mädchen, ich würde Ihnen nur zur Last werden. Nehmen Sie meine Schwester; sie ist schön, der Gram hat ihr Herz nicht vertrocknet und ihre Reize nicht verzehrt, wie die Meinigen; sie wird Sie lieben.“ Der Prinz verwirft den Vorschlag, er dringt in sie, er weint, er beschwört sie; — die schöne Blinde widersteht nicht länger dieser dankbaren Liebe, sie willigt ein, die Seinige zu werden, wenn seine Mutter, die Fürstin, es zufrieden seyn würde. Aber ach, die Fürstin Czetwertinska, die 4 Jahre zuvor diese Verbindung so sehr gewünscht hatte, verschmäht es jetzt, die

Blinde zur Tochter zu haben! Der Prinz bletet Alles auf, seine Mutter zu rühren und zur Einwilligung zu bewegen. Umsonst, sie ist unerbittlich. Der Gram nagt an seiner Gesundheit, er wird krank, man zweifelt an seinem Aufkommen. Die Furcht, ihn zu verlieren, erstroht von der Mutter, was sie dem Flehen der Liebe verweigert hatte. Ihr Ja gibt dem Prinzen seine Gesundheit wieder; er fliegt zu seiner lebenswürdigen Blinden. Mit dem Ausrufe: „Ich bin dein, meine Freundin, auf ewig dein,“ stürzt er in ihre Arme. Ueberrascht vom unerwarteten, plötzlichen Wechsel versagt der Glücklichen die Sprache ihren Dienst. Mit Hestigkeit drückt sie den wiedergegebenen Geliebten an ihre Brust; aber ach! ihre Arme erstarren, die Knie brechen — sie sinkt entseelt zu seinen Füßen nieder. Das Uebermaaß der unverhofften Freude hatte sie getödtet.

Der halb gebratene Dichter.

Der Schauspieler Preville und einige andere aufgeweckte Köpfe hatten oft ihren Spaß mit dem Dichter Poincnet, der in hohem Grade einfältig war. Eines Tages kommt Preville ganz in aller Eile zu ihm gelaufen, ihm zu sagen, das Amt des Schirmes des Königes wäre eben erledigt worden, und er glaubte, Poincnet würde nicht übel thun, darum anzuhalten. Dieser fragte darauf, was es denn für eine Stelle sei, worauf jener ihm berichtete: Bekanntes Maassen bediente sich der König, um den Schein des Kaminfeuers von sich abzuhalten, nicht gewöhnlicher Schirme, wie andere Leute, sondern hätte dazu immer ei-

nen Mann von Geist um sich, der darauf Acht geben müßte, sich zwischen den Kamin und den König zu stellen, in welchen Winkel, oder auf welche Seite des Zimmers der König sich auch wendete, damit diesem die Mühe erspart würde, seinen Schirm nach gewöhnlicher Art immer umzustellen. Wenn der König dann Langweile hätte, so plauderte er wohl ein wenig mit seinem lebendigen Schirme, was denn diesem die herrlichste Gelegenheit verschaffte, dann und wann ein gutes Wort für seine Freunde anzubringen, und dadurch sein Amt auch außerordentlich wichtig und einträglich für sich zu machen. Poinssinet, vor Freude außer sich, fragte: wie er's denn anfangen müßte, zu dem Dienste zu gelangen? „Sie brauchen nichts weiter zu thun, war die Antwort, als nur erst zu versuchen, ihm gut vorzustehen.“ Es wird darauf ein Tag bestimmt, und ein Mittagmahl bei einem Traiteur bestellt. Ein halb Duzend gemeinschaftliche Freunde versammeln sich, und nach ihrer Veranstaltung wird ein großes Feuer angebracht. Während des Essens läßt man den armen Gauch vor den Kamin sich stellen, und bindet ihm aufs strengste ein, ja mit stoischer Fassung die große Gluth auszuhalten, die man in einem weg unbarmherzig anschürte. Um dem armen Dichter Muth zu machen, unterhielt man ihn beständig von den großen Vortheilen der Stelle, die ihm zugedacht wäre. Jeder der Gäste drang schon im voraus in ihn, ihm auf solchen Fall zu dieser oder jener Gnade zu verhelfen. Diesem Spaß ward nicht eher ein Ende gemacht, als bis der kleine Mann, halb gebraten,

zu seinem Feldwesen erklärte, er verzweifle daran, jemals im Stande zu seyn, den Functionen eines solchen Schirmes des Königs gehörig vorzustehen.

M i s s z e l l e n.

Eine Pariser Zeitung erzählt folgende Anekdote von dem verstorbenen Talma: Ein junger Dichter, Victor B., empfand eine heftige Neigung für das Schauspielwesen und wünschte nichts sehnlicher, als sich auf den Brettern zeigen zu können. Er begab sich zu Talma, der ihm eine Rolle zu deklamiren aufgiebt. Der junge Mann gibt sie mit hinreißendem Feuer; sein Zuhörer wird zu Thränen gerührt und verspricht ihm seinen Beistand für die neue Laufbahn, das Ziel seiner Wünsche. Plötzlich steht Talma auf, und, wie von Begeisterung getrieben, weist er den Jüngling wieder ab: „Gehen Sie, ruft er, fort von hier! Fliehen Sie den gefährvollen Pfad, auf den Ihre Unerfahrenheit Sie treibt. Bleiben Sie im Schooß der Thrigent und im Schooß der Gesellschaft.“ Wie? stottert der Dichter, trennt mich denn mein Eintritt in das Theater von Allem...? — „Ja, ja, Schauspieler seyn, heißt außerhalb von Allem leben, und dieß für Täuschungen, welche die Mühe und Sorge, die das Leben eines Schauspielers füllen, schlecht ersetzen.“ Der junge Mann beharrt, aber Talma hört ihn nicht länger an, er weist ihm die Thür, und zwingt ihn solchergestalt, einer andern Lebensrichtung zu folgen. Dieser Dichter hat aufgehört, Verse zu deklamiren und welche zu machen, und bekleidet gegenwärtig ein ehrenvolles und gewinnreiches Amt.

Scribe, der fruchtbarste der lebenden französischen Theaterdichter, hat eine so große Anzahl von täglich gegebenen Stücken geschrieben, daß sein Schriftsteller-Antheil vom Theatre-Madame allein 3000 Fres. monatlich beträgt. Bedenkt man dabei, daß es Tage gibt, wo auf 4 verschiedenen Bühnen Stücke von ihm gegeben werden, daß jetzt die Vorstellungen seiner Oper, la Dame blanche (der Operndichter theilt in Frankreich mit dem Kompositneur Ehre und Einnahme) die Zahl 80 überschritten haben, so kann man sich einen Begriff von seinen Einkünften machen.

C h a r a d e.

Oft nur leise und sanft, oft brausend mit lärmendem
Tosen,
Unsichtbar jeglichem Blick, gleitet die Erste
vorbei.
Frei bewährt sie sich stets, es kann keine Kunst ihr ge-
bieten,
Aber sie wirkt und schafft, was die Kunst nie
vermag.
Nicht Gewißheit, es herrscht in der Zweiten nur
Täuschung und Zufall;
Und ich beklage den Mann, der sein Heil ihr ver-
traut; —
Was er erwartet von ihr, sie wird es nur selten ge-
währen,
Und ihre lockende Macht zieht oft zum Abgrund
hinab. —
Und das Ganze, es ist ein zartes und niedliches Wesen,
In dem beharrlichsten Lauf, fast wie die Erste so schnell!
Ob auch flüchtig, es eint mit der Schnelligkeit immer die
Treue —
Ist seinem Herrn oft mehr, als ein gleißender Freund.
